Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuskripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn),
Universitätsstraße 1,
Louis Lösche,
Katherinenstr. 23 part. und Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die **Expedition** zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 148. **Mittwoch** den 28. Mai 1890. **84. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Ausschreibung.

Am Neubau der **Markthalle** in Leipzig soll die Lieferung des II. Looses der **schmiedeeisernen Fenster** an einen oder mehrere leistungsfähige Unternehmer vergeben werden.

Die Bedingungen und Arbeitsverzeichnisse, auf Wunsch auch die Zeichnungen, können durch unsere Bauverwaltung im Baubureau an der **Windmühlengasse,** hierselbst, gegen porto- und bestellgeldfreie Einsendung von 1 ℳ für die Bedingungen und 2 ℳ 50 ₰ für die Zeichnungen bezogen, bez. im Baubureau eingesehen werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift:

„Markthalle — schmiedeeiserne Fenster — II. Loos"

bis 2. Juni cr. Vormittags 10 Uhr im Rathhause allhier, 2. Obergeschoß, Zimmer Nr. 5, portofrei einzureichen.

Der Rath behält sich die Auswahl unter den Bewerbern, bez. die Theilung der Arbeiten und die Ablehnung sämmtlicher Angebote vor.

Leipzig, den 24. Mai 1890.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia. 3665. Dr. Tröndlin. Rüling.

Kram-, Roß- und Viehmarkt zu Liebertwolkwitz

Mittwoch, den 11. Juni 1890.

Abgaben werden nicht erhoben.

Der Gemeinderath.
Dyck.

Kirschen-Versteigerung.

Die diesjährige Nutzung von den fiskalischen Kirschbäumen an den nachgenannten Straßen soll gegen sofortige Baarzahlung und unter den sonst vorgeschriebenen Bedingungen öffentlich versteigert werden

Freitag, am 30. Mai, Vorm. ½10 Uhr
im Gasthof zu Borsdorf:
Dresden-Leipziger Straße, Abth. 13;
an demselben Tage, Vorm. ½12 Uhr
in der Meyerschen Schankwirthschaft zu Wurzen:
Dresden-Leipziger, Abth. 8—10, Wurzen-Torgauer, Abth. 1 und 2 und Wurzen-Eilenburger Straße;
an demselben Tage, Nachm. 4 Uhr
im Gasthof zum Feldschlößchen in Colditz:
Grimma-Colditz-Waldheimer, Abth. 2—5 und Colditz-Leisniger Straße;
Donnerstag, am 5. Juni, Vorm. 9 Uhr
im Wiesenthal zu Grimma:
Grimma-Wurzener, Abth. 1—3, Leipzig-Grimmaer, Abth. 1—4, Grimma-Oschatzer, Abth. 1—5 mit Zweigstrecke nach Leisnig, Rochlitz-Leipziger, Abth. 8 und Grimma-Colditz-Waldheimer Straße, Abth. 1;
an demselben Tage, Nachm. 3 Uhr
im Schützenhaus zu Lausigk:
Rochlitz-Leipziger Straße, Abth. 1 und 2.

Grimma, am 22. Mai 1890.

Königliche Straßen- und Wasserbau-Inspection. **Königliche Bauverwalterei.**

Die Jubelfeier in Montpellier.

In der alten Universität Montpellier hat am 23. Mai eine Feier von weittragender Bedeutung stattgefunden, an welcher sich die Vertreter von etwa fünfzig Universitäten betheiligt haben. Der Präsident der Republik Carnot war bei der 600jährigen Jubelfeier der Universität zugegen und schenkte derselben ein neues Banner, welches die Delegirten der bei der Feier vertretenen Universitäten durch Senken ihrer Fahnen begrüßten. Bei dem am Abend folgenden Banket drückte Carnot seine Befriedigung darüber aus, daß die französischen Studirenden mit den Studirenden anderer Nationen in der Begeisterung für die Wissenschaft und für die Verbrüderung der Menschheit übereinstimmten, und der Unterrichtsminister Bourgeois sprach die Hoffnung aus, daß die Kameradschaft der verschiedenen Völkerschaften, welche sich durch die Anwesenheit so vieler auswärtiger Professoren und Studirender bei der Jubelfeier der Universität Montpellier kundgab, den Ideen des Friedens und der gegenseitigen Versöhnung zu Gute kommen würde.

Der bedeutungsvollste Vorgang spielte sich aber am folgenden Tage ab. Um den bei der Feier gegenwärtigen Professor v. Helmholtz zu ehren, vereinigten sich die in Montpellier weilenden Professoren der Physik, um ihrem berühmten deutschen Collegen folgende Adresse zu überreichen: „Berühmter Meister! Die Professoren der Physik, welche hier zur Feier des sechshundertjährigen Bestehens der Universität Montpellier versammelt sind, bringen Ihnen ihre achtungsvolle Huldigung dar. Sie begrüßen in Ihnen den berühmten Gelehrten, der den seltenen Vorzug genießt, seinen Namen mit allen großen Theorien der physikalischen und physiologischen Wissenschaft verbunden zu sehen. Ihre Theilnahme an den Festen der Universität hat sie tief berührt, sie werden derselben ein werthvolles Andenken bewahren." Es folgte dann noch eine Einladung zu dem von der medicinischen Facultät zu Ehren v. Helmholtz' veranstalteten Banket.

Wenn auch der nationale Haß der Franzosen gegen die Deutschen niemals so weit gegangen ist, um die alle nationalen Schranken durchbrechende Macht der Wissenschaft mit seiner Leidenschaft zu verfolgen, so ist doch noch ein weiter Schritt von der stillen Anerkennung wissenschaftlicher Großthaten bis zur öffentlichen Huldigung für die Personen der Urheber. Dieser Schritt ist von dem französischen Vertreter der Wissenschaft in Montpellier bei Gelegenheit der Jubelfeier der Universität gemacht worden, und der Schritt gewinnt dadurch an Bedeutung, daß er einem deutschen Manne der Wissenschaft galt.

Es ist ja auch während der Pariser Weltausstellung des vorigen Jahres viel von Völkerverbrüderung geschwatzt worden, aber der Deutschenhaß der Franzosen ist darum doch derselbe geblieben, es hat sogar während der Weltausstellung nicht an skandalösen Ausbrüchen des nationalen Hasses gefehlt. Auch das Gebiet der Kunst wird von den Franzosen nicht für unantastbar gehalten, denn sie haben ihren Haß gegen alles Deutsche noch vor wenigen Jahren an der Oper Lohengrin von Wagner geübt. Nach solchen Erfahrungen haben wir doppelte Veranlassung, uns des Verlaufs der Jubelfeier in Montpellier zu freuen und daraus die Hoffnung zu schöpfen, daß doch vielleicht einmal die bessere Meinung in Frankreich dauernd den Sieg davon tragen könnte über Rachedurst und nationale Ueberhebung und Eitelkeit.

Die Vertreter des französischen Volkes bei der internationalen Arbeiterschutzconferenz in Berlin haben sich überzeugt, daß wir Deutsche keinen Haß gegen die Franzosen hegen, daß wir vielmehr nichts sehnlicher wünschen, als mit ihnen in dauernd friedlichen Beziehungen zu leben, aber wir können natürlich nichts von dem zurückgeben, was wir in den Jahren 1870 und 1871 in ehrlichem Kampfe zurückgewonnen haben. Nur Verblendung kann solche Bedingungen für die Aufrechthaltung des Friedens stellen, aber vorläufig besteht diese Verblendung noch und wir müssen mit ihr rechnen. Wir halten es aber im Interesse einer friedlichen Entwickelung geboten, die öffentliche Aufmerksamkeit auf alle Anzeichen einer vorhandenen Gegenbewegung zu lenken, welche den nationalen Haß als eine Verirrung erkennt und verwirft und auf die Erfüllung der gerechten Anforderungen der natürlichen, echt menschlichen und menschenwürdigen Empfindungen dringt.

Auch in Montpellier trat der Geist des Rachedurstes und der nationalen Leidenschaft in sehr übel angebrachter Weise zur Erscheinung. Der dortige General Bois de Nemey war sich so wenig des internationalen Charakters der Feier bewußt, daß er den Präsidenten Carnot an die historische Bezeichnung erinnerte, welche Frankreich dem Großvater des Präsidenten gegeben hatte, indem es ihn den Organisator des Sieges nannte. Carnot ließ es an einer passenden, überall mit Genugthuung begrüßten Antwort nicht fehlen, denn er sagte: „Ich weiß, daß man auf die Armee zählen kann, aber ich wünsche nicht, daß Frankreich in die Nothwendigkeit versetzt werde, diese historische Erinnerung zu erneuern."

Es ist gewiß eine erfreuliche Erscheinung, daß die Hetzer und Vertreter des Rachegedankens in Frankreich jetzt nicht mehr die Wortführer sind, daß die Boulanger und Deroulède heute zum Schweigen verurtheilt sind und daß sich allmälig eine Bewegung Bahn bricht, welche der bessern Einsicht die Wege ebnet. Diese Gegenbewegung kann sich nicht schnell und plötzlich vollziehen, aber jeder Anfang dazu verdient eine aufmunternde Beurtheilung, wenn sich daraus nach und nach etwas Dauerndes gestalten soll. Deutschland hat an seiner Friedensliebe niemals den mindesten Zweifel aufkommen lassen, aber es ist durch die ungeheuren, stets wachsenden Rüstungen Frankreichs genöthigt worden, gleichfalls Kriegsvorbereitungen im größten Maßstabe zu betreiben. Wir sind jetzt auf dem Puncte angelangt, wo nur noch die volle Entfaltung der uns zu Gebote stehenden militairischen Kraft eine entsprechende Wirkung auf den Gegner machen kann, wir müssen ihn auf dem Gebiete, welches er als Specialität betrachtete, schlagen, auf dem der Zahl. Dieser Weg ist jetzt betreten, es wird der Beweis geführt werden, daß die volle Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland eine Wirkung erzielt, welche in Frankreich niemals erreicht werden kann, einmal wegen der Minderzahl der Bevölkerung und zweitens wegen des geringeren Procentsatzes an waffenfähigen Mannschaften. Diese Kraftanstrengung in Verbindung mit einer nichts zu wünschen übrig lassenden Friedensliebe muß auch den leidenschaftlichsten und hartnäckigsten Gegner entwaffnen, und wenn die militairische Leistungsfähigkeit der beiden Nationen aufs Höchste angespannt ist, dann wird auch die Rückwirkung nicht ausbleiben. Es giebt auch eine Waffenstreckung ohne Krieg und zu dieser wird sich Frankreich früher oder später genöthigt sehen.

*

Leipzig, 28. Mai.

* Im „Conservativen Wochenblatt" bespricht Herr Dr. Stohn die Kaisertage in Königsberg, wobei ausgeführt wird:

„Die alten Bande der Zusammengehörigkeit, welche in schweren Zeiten im Feuer der Trübsal zwischen Ostpreußen und seinem Königshause geschmiedet worden sind, sie sind in diesen Kaisertagen aufs Neue gekräftigt worden. Und das will viel sagen in einer Stadt wie Königsberg, in welcher bei den letzten Wahlen 13 000 socialdemokratische Stimmen abgegeben worden sind. Wir sehen darin eine Bürgschaft, daß diese socialdemokratische Strömung bei uns nur eine augenblickliche Aufwallung, eine mitgemachte, vorübergehende Modekrankheit gewesen ist, eine zum großen Theil künstlich durch die verwerflichsten Mittel einer geradezu unerhörten Agitation hervorgerufene Unzufriedenheit, die nichts gemein hat mit einer festgewurzelten Abneigung gegen die bestehende Staatsform und das angestammte Herrscherhaus. Von dem gesunden Sinn und der traditionellen ostpreußischen Treue zum Königshause darf man getrost erwarten, daß die weit überwiegende Mehrheit jener Wähler mit Besonnenheit auf der betretenen schiefen Ebene Halt machen wird, zumal als es immer mehr in die Erscheinung tritt, mit welcher thatkräftigen Energie unser Kaiser die bestehenden socialen Uebelstände zu beseitigen bemüht ist.

Eine erhöhte Bedeutung aber hat der Kaiserbesuch durch die beiden Reden gewonnen, welche der Monarch bei den Festessen im Wostowitzer-Saale des alten, grauen Königsschlosses und im großen Saale der Börse gehalten hat, eine Bedeutung, die von geschichtlicher Tragweite ist. Das waren goldene Worte, echte Kaiserworte. Jubelnden, begeisterten Widerhall haben sie in unserer Provinz und im ganzen Vaterlande gefunden. Hoch über den Parteien stehend, gelobt unser Kaiser, den Interessen aller seiner Unterthanen seine warme Fürsorge zuwenden zu wollen. Die Interessen Ostpreußens aber wurzeln und gipfeln, wie des Herrschers scharfer Blick längst erkannt hat, in der Landwirthschaft, und darum wird ihm deren Förderung ganz besonders am Herzen liegen. „Die große landwirthschaftliche Bevölkerung, die hier in der Provinz ihr strebsamen Arbeiten und ihr förderliches Wirken vollzieht, ist der Boden, aus dem wir unsere Kraft schöpfen, und ich halte es für meine, des Königs von Preußen, bedeutsame Pflicht, dafür zu sorgen, daß für diese Landbevölkerung gesorgt und daß sie gestärkt und erhalten werde. Das werde ich thun, so lange ich regiere." Ein solches Hohenzollernwort ist ein Felsen, auf den gut und sicher zu bauen ist. Möchten doch noch recht viele Parlamentarier, wie jener vom Kaiser erwähnte Patriot, zu der Ueberzeugung durchdringen, daß das Heil für die Zukunft unseres Landes in einer festen, sicher fundirten Bauernschaft liegt. Nimmermehr wird, nach solchen bedeutungsvollen Worten, wie er sie hier gesprochen hat, unser Kaiser Gesetzen seine Zustimmung geben, wie sie von freisinniger und socialdemokratischer Seite immer aufs Neue erstrebt werden und durch welche Ostpreußen in seinem innersten Lebensnerv getroffen werden würde. „Niemand soll an dieser Provinz und ihrer Wohlfahrt rühren." So will es der Kaiser. Sein Wille wird sich allen solchen Versuchen „als ein rocher von Bronze" entgegenstellen. Demüthig und stolz zugleich betonte er, daß er sein königliches Amt vom Himmel erhalten, daß es das Königthum von Gottes Gnaden ist, das heilige Gut der Hohenzollern, für das er auch nur Gott allein Rechenschaft schuldig ist! — Wahrlich, wuchtige Kaiserworte! Und sie wehen wie ein erquickender, belebender und stärkender Hauch durch unsere Zeit, wo die Mächte des Umsturzes so gewaltig an der Arbeit sind.

Unser Bauernstand besonders wird aus solchen Worten aufs Neue Muth und Kraft ziehen, sich allen zerstörenden Bestrebungen unserer Tage entgegenzustellen. Bei den Bauern insbesondere wird der große Gedanke der Gegenwart, daß auch die Kirche dazu mit berufen sei, unser Geschlecht aus der socialen Verwirrung zu erlösen, am leichtesten zu fruchtbarem Wirken kommen, denn der altpreußische Bauer fühlt sich noch eins mit seiner Kirche."

* Die Meldung der „Nationalliberalen Correspondenz", der Kaiser werde auf seiner Reise zu den russischen Manövern vom Reichskanzler General v. Caprivi begleitet sein, greift, der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" zufolge, den Ereignissen weit voraus, da eine Bestimmung darüber, ob der Reichskanzler den Kaiser nach Rußland begleiten werde, nach zuverlässiger Information bisher überhaupt noch nicht getroffen sei.

* Ueber den Gesundheitszustand des Finanzministers von Scholz wird dem „Hamburger Correspondent" aus Berlin geschrieben:

Das Augenleiden, welches den Finanzminister v. Scholz jetzt wieder gezwungen hat, um Urlaub nachzusuchen, ist schon seit einem Jahre bei ihm eingetreten. Schon damals, vor einem Jahre, hatte er deshalb die Absicht, aus dem Amte zu scheiden, da ihm vom Arzte die Befürchtung nahe gelegt wurde, er könnte erblinden. Diesem Beweggrund zum Ausscheiden aus dem Amte gab Herr v. Scholz auch vor einem Jahre schon in einem Ministerconseil Ausdruck; seine Collegen riethen ihm damals aber, seine Demission nicht zu nehmen. Da jedoch Herr v. Scholz wiederholt erklärte, das Ministerportefeuille strenge ihn zu sehr an, so suchte man in späterer Zeit ein anderweitiges passendes Amt für ihn, das man nun in der Stelle des Präsidenten der Reichsbank gefunden zu haben glaubte. Herr v. Scholz schlug jedoch diesen Posten aus. Ob das Augenleiden des Herrn v. Scholz schon in nächster Zeit Anlaß zu seiner Demission geben wird, darüber ist vorläufig noch nichts Bestimmtes bekannt.

* Um dem wilden Weichselstrome eine neue Mündung in die See zu schaffen und damit den furchtbaren Wasserdruck vor der jetzigen Mündung bei Neufähr, namentlich bei Hochwasser und Eisgang, abzuschwächen, beabsichtigt die Staatsregierung einen Durchstich der Nehrung bei Siedlersfähre. Die Vorarbeiten hierzu sind beendet, der Boden dafür ist angekauft und die auf der abgesteckten Linie stehenden Gebäude werden abgebrochen. Um die Bodenformation zu prüfen, wurden an verschiedenen Stellen des Durchstichs brunnenartige Löcher gegraben, wodurch festgestellt wurde, daß der neue Stromarm ohne besondere Schwierigkeiten hergestellt werden kann. Durch den Durchstich werden auch die Deiche auf dem linken Ufer der Weichsel rückverlegt werden. Der Anfang hierzu ist bereits bei Gemlitz gemacht worden. Ferner sind die Uferschutzbauten bei Bohnsack wieder in Angriff genommen. Das an 1500 Einwohner zählende Dorf Bohnsack auf der Nehrung schien dem Untergange geweiht zu sein, denn der Weichselstrom riß bei Hochwasser ein Haus nach dem anderen fort und drang immer tiefer ins Land hinein. Jetzt schützt man dort bedrohte Ufer durch kolossale Buhnenwerke, die große Summen kosten, und entreißt dem Strome die von dem Wasser weggerissenen Bodenflächen wieder. Bei dem Durchstiche werden ca. 1000 Arbeiter beschäftigt werden, die bereits Anfang Juni in Siedlersfähre eintreffen.

* * *

* Bei den Wiener Bezirksausschußwahlen hat die antisemitische Opposition abermals Erfolge errungen. Sie behauptete die Mandate des 3. Wahlkörpers mit großen Majoritäten und nahm den Liberalen die Mandate des 2. Wahlkörpers im 10. Bezirke ab.

* Bei der Wahl des evangelischen Bischofs für den ungarischen Kirchendistrict „Jenseits der Donau" ist der von den slowakischen Radicalen unterstützte Miklofer Pfarrer Baltik mit 63 gegen 32 Stimmen durchgedrungen. Mit Ausnahme des der ungarischen Regierung nahestehenden „Pester Lloyd", der den neuen Bischof für das Magyarenthum reclamirt, bezeichnet so ziemlich die gesammte Presse Ungarns die Wahl Baltik's als einen Sieg der panslawistischen Agitation. Der „Pester Lloyd" scheint übrigens seiner Sache nicht recht sicher zu sein, denn er fordert von dem neuen Bischof, daß er sich ehestens über seine Parteistellung unzweideutig erkläre.

* Der zuletzt erschienene 18. Bericht des ungarischen Cultus- und Unterrichtsministeriums über den Zustand des Unterrichtswesens in Ungarn weicht insofern von den früheren Berichten ab, als er keinen Aufschluß mehr über die Schulsprache giebt, so daß man nicht mehr genau verfolgen kann, welche Fortschritte die Magyarisirung der Volksschulen und der höheren Schulen gemacht hat. Der auf die Volksschulen bezügliche Theil des 18. Berichtes enthält die Angaben vom Jahre 1887/88, die übrigen Abschnitte geben die Erhebungen vom Jahre 1888/89. Während im Jahre 1869 die Zahl der schulpflichtigen Kinder 2 284 741 betrug, von denen 1 152 115 (demnach nur 50,42 Procent) die Schule thatsächlich besuchten, besuchten im Jahre 1887/88 von 2 416 945 schulpflichtigen Kindern thatsächlich 1 950 879 (demnach 80,73 Procent) die Schule. Dieser mächtigen Steigerung entspricht auch die Vermehrung der Schulen: im Jahre 1869 gab es 12 757 Gemeinden mit 13 798 Schulen, im Jahre 1887/88 aber 12 694 Gemeinden mit 16 622 Schulen. Die Zahl der Lehrer stieg von 17 792 auf 21 379. Die Erhaltungskosten der Volksschulen betrugen im Jahre 1869 nur 3 760 123 fl. 1888 dagegen 14 947 871 fl. Die Zahl der Präparandien für Volksschullehrer erhöhte sich seit 1869 von 46 auf 71, die der Zöglinge derselben von 1556 auf 3955 und die der Professoren und Lehrer an diesen Anstalten von 271 auf 685. Kinderbewahranstalten gab es im Jahre 1888 603 gegen 255 im Jahre 1876; dieselben wurden von 55 639 Kindern besucht (1876 von 18 624); die Kosten betragen 409 245 fl., gegen 192 132 fl. im Jahre 1876. Was die Mittelschulen anlangt, so gab es im Jahre 1888/89 150 Gymnasien und 29 Realschulen; die Zahl der Gymnasiasten betrug 35 956 (die von drei Privatgymnasien nicht gerechnet), die Zahl der Realschüler 7069. An diesen 179 Anstalten unterrichteten 2862 Professoren und Lehrer. Das ständige Vermögen der Mittelschulen betrug 68,7 Millionen Gulden; die Einnahmen bez. Ausgaben derselben 4 798 000 fl.

* Die Landschaft in Wilna stellt wegen Nichtzahlung der Zinsen nicht weniger als 531 Güter im Bereiche des Generalgouvernements Wilna (Nordwestgebiet) zum Zwangsverkauf; 417 dieser Besitzungen befinden sich in polnischen Händen. Es entfallen auf die einzelnen Gouvernements und zwar: auf Grodno 85, Witebsk 109, Kowno 120, Wilna 74, Mohilew 69 und Minsk 61 der in nächster Zeit stattfindenden Zwangsverkäufe.

* Ueber die deutsche Colonisation im südwestlichen Rußland hat vor Kurzem eine in Charkow erscheinende Zeitung („Juschnyj Kraj") interessante Mittheilungen gemacht, die wahrscheinlich auf amtliche Erhebungen sich stützen. Im Jahre 1860 gab es im südwestlichen Gebiete nicht mehr als 13 000 Deutsche. Erst mit dem Jahre 1861 begann die deutsche Colonisation in größerem Maßstabe, Hunderte, ja Tausende von Deutschen siedelten sich jährlich an. In der Zeit von 1861 bis 1876 ließen sich in dem südwestlichen Rußland nicht weniger als 40 121 Deutsche nieder, von denen auf Wolhynien allein 31 470 kamen. Im Ganzen lebten 1876 in dem ganzen Südwestgebiet 53 146, in Wolhynien allein 42 372 Deutsche (etwas über 2 Procent der Gesammtbevölkerung dieses Gouvernements). Von den 53 146 deutschen Ansiedlern waren im Jahre 1876 nur 1688 russische Unterthanen, die übrigen hatten ausländische Pässe. An Land besaßen sie 165 635 Dessjatinen (1 Dessjatine = 1,1 Hektar), in Wolhynien allein 133 365 Dessjatinen (2,2 Proc. der Gesammtfläche dieser Provinz). Viel bedeutender ist übrigens die Zahl der Deutschen und der deutschen Colonien im südlichen Rußland; daselbst leben gegenwärtig in 513 deutschen Ortschaften 310 342 Deutsche, welche zusammen 2 860 623 Dessjatinen Land besitzen. Auf Bessarabien entfallen 67 deutsche Colonien mit 59 229 Deutschen, auf das Gouvernement Chersson 139 Colonien mit 104 570 Deutschen, auf das Gouvernement Taurien 144 Colonien mit 76 650 Deutschen, auf das Gouvernement Jekaterinoslaw 134 Colonien mit 64 354 Deutschen, auf das Gebiet der Don'schen Kosaken 12 Colonien mit 3338 Deutschen, auf das Kuban-Gebiet 11 Colonien mit 4263 Deutschen, auf das Gouvernement Stawropol 4 Colonien mit 2458 Deutschen und auf das Terek-Gebiet 2 Colonien mit 480 Deutschen. Bisher entwickelten sich alle diese Colonien sehr günstig; sie kamen wirthschaftlich rasch empor, gelangten zu hohem Wohlstand, nicht selten zu Reichthum, und fanden eine Hauptstütze zur Erhaltung ihres Volksthums in den deutschen Schulen und den deutschen Kirchen. Jetzt droht den deutschen Colonisten ein schwerer Schlag; die russische Regierung hat nicht nur den deutschen Unterricht wesentlich eingeschränkt zu Gunsten der russischen Sprache, um die vollständige Russificirung der Schulen anzubahnen, sondern sie erschwert auch den deutschen Ansiedlern die weitere Erwerbung von Grund und Boden außerordentlich und sucht sie wirthschaftlich zu schädigen.

* In den mannigfachsten Formen wird in Berichten, die aus panslawistischen Quellen stammen, fortgefahren, Ausstreuungen über bedenkliche Verhältnisse in den an Serbien angrenzenden Gebieten in die Welt zu setzen. Bald ist von in Bosnien herrschender Auswanderungslust, bald von einer Hungersnoth in Novibazar, welche die Bevölkerung zur Auswanderung treibe, bald wieder von Umtrieben in Macedonien die Rede, und nun tritt ein Bericht des „Matin" aus Belgrad mit der Nachricht hervor, es seien aus Prizrend Meldungen über eine aufständische Bewegung der katholischen Bevölkerung Albaniens eingelangt. Alle diese Meldungen haben unzweifelhaft den Zweck, die Zustände in jenen Balkangegenden in ein ungünstiges Licht zu rücken. In directen Berichten ist aber nicht nur nichts enthalten, was diese Ausstreuungen bestätigen würde, sondern sie werden auch durch die Thatsachen Lügen gestraft.

* Wie die „Politische Correspondenz" aus Philippopel meldet, ist die Prinzessin Clementine mit Gefolge nach Burgas zur Theilnahme an der Eröffnungsfeier der Eisenbahn Jambeli-Burgas abgereist.

* Durch die Neuwahl der Hälfte der Mitglieder der belgischen Provinzialräthe ist das Parteiverhältniß im Großen und Ganzen nicht verändert worden. Die Katholiken haben in sechs, die Liberalen in drei Provinzen die Majorität behauptet.

* Um den Italienern keinen Vorwand zur Beunruhigung zu geben, verzichtet Frankreich vorläufig darauf, aus dem tunesischen Hafen von Biserta den schönsten Militairhafen im Mittelmeere zu machen. Aber eine Gesellschaft französischer Unternehmer, die mit den Geldmitteln des Beys arbeitet, benutzt die Lage von Biserta zur Herstellung eines Handelshafens, der an Ausdehnung alle Häfen des Mittelmeeres übertreffen und den Werth des französischen Protectorates über Tunesien erhöhen wird. Die dortigen französischen Colonisten sind zudem größtentheils Capitalisten, welche sich auch darauf verlegen, die Landwirthschaft im Großen und wirthschaftlich zu betreiben.

* Als Zeichen von Pietät und kameradschaftlichem Sinn werden im Laufe dieses Sommers den in Apia und Zanzibar im Kampfe gefallenen, verunglückten und verstorbenen Officieren und Mannschaften der deutschen Marine Denkmäler errichtet werden, zu denen die Mittel von den Officieren der kaiserlichen Marine durch Sammlungen aufgebracht worden sind. Beide Denkmäler sind von gleicher Form und gleichem Material und stellen einen ca. 2½ m hohen Obelisk aus carrarischem Marmor dar, welcher etwa in halber Höhe durch ein stark profilirtes Gesims in einen oberen und einen unteren Theil getheilt ist. Der obere zeigt auf der Vorderseite in Reliefarbeit den Marine-Adler mit Anker und einen Lorbeerkranz nebst Widmung; der untere Theil trägt die Namen der gebliebenen Officiere und Mannschaften in eingemeißelter Schrift. Beide Denkmäler, welche je 2500 ℳ kosten sollen, werden von dem Professor Eduard Lürssen angefertigt.

Unser Reichstagswahlrecht.

* Ueber keine Frage besteht in den gebildeten Kreisen der deutschen Nation eine solche Einmüthigkeit des Urtheils wie über die Verwerflichkeit des allgemeinen und gleichen Stimmrechts. Unser Reichstagswahlrecht hat wohl noch blinde Verehrer, aber keine verstandesklaren, mit dem Erz unangreifbarer Gründe gewappneten Vertheidiger. Niemand macht auch nur den schüchternsten Versuch, die handgreifliche und zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit des allgemeinen und gleichen Wahlrechts zu bestreiten. Die Meinungsverschiedenheiten unter den urtheilsfähigen Politikern fangen erst an, wenn man der Frage näher tritt, ob es angängig sei, das einmal bestehende Wahlsystem umzustoßen, und welche Vertheilung der Wahlrechte, welche Gliederung der Volkskräfte an seine Stelle zu treten habe. Die „Kölnische Zeitung" giebt den folgenden ihr aus Chemnitz zugegangenen Beitrag zur Erörterung dieser Frage als Stimmungsbild wieder:

„Die deutschfreisinnige Presse findet es jetzt für gut, sittliche Entrüstung zu heucheln, sobald jemand in der Oeffentlichkeit auf die Mängel und Gefahren hinweist, welche mit dem heute geltenden allgemeinen und gleichen Wahlrecht verknüpft sind, und doch ist es gar nicht solange her — die Beweise dafür liegen noch vor mir — daß gerade deutschfreisinnige Blätter das allgemeine Wahlrecht sehr herb kritisirten und sogar eine Beschränkung des-

SLUB
Wir führen Wissen.